



Funk_R_2013f

Review Otte, R.: Wenn weniger mehr ist. Philosophie der Bescheidenheit

Rainer Funk

„Review Otte - Wenn weniger mehr ist. Philosophie der Bescheidenheit,“ in: *Fromm Forum* (Deutsche Ausgabe – ISBN 1437-0956) 17 / 2013, Tübingen (Selbstverlag), p. 96

Copyright © 2013 by Dr. Rainer Funk, Ursrainer Ring 24, D-72076 Tuebingen, Germany; E-Mail: funk[at-symbol]fromm-online.com.

Bescheiden zu sein ist nicht gerade der Hit für Menschen, die sich vom grenzenlosen Mehr, Besser, Schneller nähren. Rainer Otte versucht, als Philosoph gegen die allseits praktizierte Unbescheidenheit mit einer Haltung der Bescheidenheit vertraut zu machen. Dass er keinem asketischen Leben und stoischem oder „herbem“ Lebensstil das Wort redet und auch keine Philosophie des Verzichts propagiert, wird schnell klar. Solange jemand damit beschäftigt ist, etwas verneinen zu müssen, ist er noch immer mit dem Mehr-Wollen beschäftigt, von dem er sich zu distanzieren versucht.

Der besondere Reiz des Buches besteht sicher darin, dass sein Autor philosophische Erkenntnisse zum Thema Bescheidenheit quer durch die Geschichte der Philosophie aufspürt. Dabei leitet ihn die Idee von der paradoxen Wirkung der Bescheidenheit – „wenn weniger mehr ist“ –, und nicht nur das Vorkommen des Begriffs Bescheidenheit.

Eine weitere Attraktivität des Buches besteht darin, dass Otte der Leserin und dem Leser drei unterschiedliche literarische Wege anbietet, um mit der paradoxen Wirkung einer bescheidenen Lebenspraxis bekannt zu machen. Zunächst präsentiert er zwölf Skizzen, was Bescheidenheit sein könnte; unter ihnen sind auch solche, die autobiografisch anmuten (etwa: „Sie haben gar kein Auto?“ oder „Der Kaffee im Morgengrauen“). Der Hauptteil des Buches besteht aus „Essays über die Masken und die Nacktheit der Bescheidenheit“. Aphorismen zum Thema Bescheidenheit beschließen das Buch.

Die philosophischen Essays verdeutlichen zunächst mit Freud und Nietzsche als Hauptgewährsleuten, was alles unter der Flagge „Bescheidenheit“ unterwegs ist, aber einer kritischen Prüfung nicht standhält. Erst wer realisiert, „dass Bescheidenheit Teil eines Lebens ist, dem es nicht um banale Verzichte zu tun ist, sondern um eine Entleerung, die mit der Erfüllung Hand in Hand geht“ (S. 62), sucht nach Wegen neuer Erkenntnis. Eine solche soll frei von allen Angeboten, Vorstellungen und Absichten sein. Sie entsteht neu aus einem entleerten und „nackten“ Bewusstsein.

Spätestens hier wird deutlich, dass es Otte nicht nur um ein Plädoyer für eine Tugend der Bescheidenheit geht. Vielmehr hat er die „erleuchtende“ Funktion einer Philosophie der Bescheidenheit im Blick – mit „erleuchtend“ soll der befreiende Charakter philosophischer Erkenntnis angedeutet werden.

Unter den 16 Essays handeln meiner Wahrnehmung nach zwei in besonderer Weise von der Nacktheit der Bescheidenheit. Das neunte Essay berichtet von des Autors Erfahrung des Leerseins beim Essen einer Banane: Beim Meditieren hatte er das Essen



„vergessen“, so dass er jetzt etwas schmeckte, „das ich noch nie zuvor schmecken konnte... Wenn das eine Banane war, dann kannte ich noch keine. Der Zeit-Moment war aus der Zeit gefallen, die Gegenwart schien reines Bewusstsein dessen [zu sein], was ist, ohne Anleihen bei etwas zu machen, das gestern gewesen ist oder morgen sein könnte.“ (S. 79) Bescheidenheit ist nach Otte „an der Gegenwärtigkeit eines Bewusstseins ablesbar, das sich selbst transparent ist und damit Subjekt und Objekt zwanglos umfasst“ (S. 81).

Das zweite Essay, das meine Aufmerksamkeit in besonderer Weise erregte, ist das letzte. Hier interpretiert Otte das cartesianische „Cogito ergo sum“ als Geburtsstunde des „aufgeklärten“, zu Bewusstsein gekommenen Menschen. Eben jener René Descartes, dem heute so gerne das Denken in einer Spaltung von Subjekt und Objekt angelastet wird, hat sich dem Experiment ausgesetzt, alles zu bezweifeln, was ist und so sein Selbst „entleert“ von allem, was ihm Halt geben könnte. Dass er zweifelt, bejaht, verneint, wenig versteht, vieles nicht weiß – kurzum, dass er ein denkendes Wesen ist und sich all dessen bewusst ist, lässt sich jedoch nicht bezweifeln.

„Descartes steht immer noch in der Wüste“ – alle Erkenntnis kann Täuschung oder Einbildung sein, doch er ist „sein größtes Problem, den Treibsand unter seinen Füßen, losgeworden“ (S. 150): Es gibt ihn unzweifelhaft Dank des Bewusstseins seiner selbst, dessen man sich allerdings erst sicher sein kann, wenn man von allem Haben abgesehen hat und leer geworden ist.

Natürlich kommt dem mit Fromms Denken vertrauten Leser dessen Beschreibung der Existenzweise des Seins in den Sinn. Versucht Fromm den am Sein orientierten Menschen psychologisch zu begründen und sich ihm emotional anzunähern, so stellt Ottes Philosophie der Bescheidenheit einen genuin philosophischen Versuch dar, in den bescheidenen, aber überraschend vitalen eigenen Möglichkeiten des Menschen seinen wahren Reichtum zu erkennen.

Für Fromm und Otte gilt gleicherweise, dass erst das Gewahrwerden eines Überdresses am Überfluss zur Bescheidenheit geneigt macht. Fakt ist für die meisten heute, was Ottes Aphorismus (S. 166) auf den Nenner bringt: „Vor lauter Musik konnte er sie nicht mehr hören.“